TT THUNER TAGBLATT

Thuner Tagblatt
033 225 15 15

21. September 2022
Regionale Tageszeitung
Seite 25 / 101'938 mm²
CHF 5'179 Werbewert
22'456 Auflage

blueReport
Sehen, wer was sagt.

«Ich war zweimal tot»

ETH-Professor mit Long-Covid Neun Wochen Koma, Herzstillstand, Lebertransplantation, Lähmung – Reha-Ingenieur Roger Gassert hat durch Corona selbst erfahren, wie hilfreich seine Geräte sein können.

Felix Straumann (Text)
und **Urs Jaudas** (Foto)

Es erwischt Roger Gassert zwei Wochen vor seinem Impftermin. Wo er sich mit dem Coronavirus angesteckt hat, weiss er bis heute nicht. Es ist Anfang April 2021, und nichts deutet auf den Albtraum hin, der danach folgen wird. Schliesslich hat der 44-jährige Familienvater keine Vorerkrankungen oder Risikofaktoren.

Trotzdem wird ihn Covid in den kommenden Monaten mehrmals an die Schwelle zum Tod bringen. Nur dank Hightech-Medizin und dem Engagement des medizinischen Personals findet Gassert in ein halbwegs normales Leben zurück. Bemerkenswerterweise spielen dabei auch Geräte eine Rolle, wie er sie als Professor für Rehabilitationstechnik an der ETH Zürich selbst seit Jahren entwickelt.

An einem sonnigen Septembernachmittag, anderthalb Jahre nach seiner Ansteckung, sitzt Gassert auf einer Terrasse des ETH-Hauptgebäudes und erzählt bei einem Espresso die verstörende Geschichte. «Ich will niemanden verängstigen», sagt er. «Mein Krankheitsverlauf ist bei jungen, gesunden Menschen zum Glück sehr selten.» Er schildert seine Erlebnisse nicht, um Panik zu schüren oder Mitleid zu heischen. Sie sollen in Erinnerung rufen, zu was das Coronavirus fähig ist und was die Impfung in vielen Fällen verhindern kann. Gassert will aber auch sichtbar machen, was für Patienten wie ihn alles getan wird. «Ich bin einfach nur dankbar», sagt er.

Starke Atemprobleme und ein hartnäckiger Spitalkeim

Was im April 2021 als Erkältung beginnt, wird in wenigen Tagen heftig. Schliesslich sind die Atemprobleme so gross, dass Gasserts Ehefrau die Ambulanz ruft. Im nahe gelegenen Spital Wetzikon erhält er einen Blasenkatheter – das Letzte, was er bewusst wahrnimmt, bevor er ins künstliche Koma versetzt und beatmet wird. «Meine nächste Erinnerung ist, wie ich neun Wochen später auf der Intensivstation am Unispital Zürich aufwache.» Von den dramatischen Ereignissen zwischen den beiden Erinnerungsfetzen erfährt er erst später.

Zum schweren Covid-Verlauf kommt eine Komplikation, wie sie bei Patienten mit künstlicher Beatmung öfter auftritt: Der Spitalkeim Candida befällt die Lungen und nistet sich im Brustfell ein, was die Infektion kaum behandelbar macht. In der Folge kommt es bei Gassert zu sogenannten septischen Schocks – Blutvergiftungen mit Organversagen und Kreislaufzusammenbruch.

Seine Nieren funktionieren seither nicht mehr, weshalb Gassert heute alle zwei bis drei Tage zur Dialyse muss. Zweimal erleidet er einen Herzstillstand und muss reanimiert werden. «Ich war zweimal tot und wurde zurückgeholt», sagt Gassert.

Die Ungewissheit ist für seine Familie sehr belastend. Besuche waren wegen Corona nur limitiert und mit aufwendigen Sicherheitsvorkehrungen möglich. «Meine Frau erhielt mehrmals einen Anruf von der Intensivstation, dass ich die Nacht wahrscheinlich nicht überleben würde», so Gassert. Obwohl sie versucht, es zu verbergen, bekommen dies auch die beiden Kinder im Alter von fünf und acht Jahren mit.

Doch Gassert hat Glück. Sein Zustand stabilisiert sich, und im Juni kann das künstliche Koma beendet werden. Vorbei ist es damit aber noch lange nicht. Beim Aufwachen hat er anfangs Halluzinationen und kann nicht dreidimensional sehen. Und er spürt Beine und Füsse nicht – wahrscheinlich als Folge des Komas und der sedierenden Medikamente. «Es fühlte sich an, als ob die Beine in meinem Bett nicht zu mir gehörten», beschreibt Gassert.

Er ist weiterhin ans Bett gebunden und braucht neben Sauerstoff Infusionen und Medikamente. «Ich war anfangs an circa 15 Infusionspumpen gleichzeitig angeschlossen und konnte mich kaum bewegen – und schon gar nicht sprechen.» Ein Zustand, in welchem er auch darunter leidet, dass sich das überlastete Personal fast nur um die Geräte kümmern und sich kaum Zeit für ihn als Menschen nehmen kann.

Hinzu kommt, dass ihm die Angstträume, die er während des Komas hatte, nach dem Aufwachen zu schaffen machen. Wie viele ehemalige Komapatienten braucht er psychologische Betreuung, um diese zu verarbeiten. «Anfangs waren die Träume harmlos», erzählt Gassert. «Doch mit der Zeit wurden sie bedrohlich, und ich integrierte Vorgänge um mich herum, die ich trotz Koma unterschwellig wahrnahm.» Stetig war er überzeugt, dass Pflegende oder Putzequipen versuchten, ihn zu töten oder ihm die Beine zu amputieren. «Nach dem Aufwachen musste ich erst lernen, den Leuten zu vertrauen», sagt Gassert. Manchmal hat er auch heute noch unvermittelt Flashbacks, zum Beispiel, wenn er irgendwo im Hintergrund bestimmte Musik hört.

Schliesslich fällt auch Gasserts Leber aus, und es steht erneut kritisch um ihn. Um zu überleben, benötigt er rasch ein

Clip #1201876376 lizenziert für
Universitätsklinik Balgrist, Zürich

Kundenservice: 044 500 4460
service@bluereport.net

blueReport

neues Organ. Gassert kommt auf die «Urgency List» und erhält nach drei Wochen gerade noch rechtzeitig eine neue Leber. Die Transplantation verläuft im Vergleich zu allem anderen so gut, dass Gassert sie heute fast nur beiläufig erwähnt.

Im Dezember wird der Covid-Patient in die Rehaklinik Bellikon verlegt, und ab Januar geht es dank der Therapie aufwärts. Zuerst trainiert er im Bett. Bei seinem ersten Gang auf die Toilette ist die Unterstützung von vier Personen nötig. «Es war mühsam, aber psychisch extrem wichtig für mich.» Bald ist Gassert im Rollstuhl unterwegs, später mit einer Gehhilfe und schliesslich mit Stöcken.

Reha-Geräte seiner ETH-Kollegen

Eines der Geräte, mit denen der Ingenieur das Gehen übt, ist von Kolleginnen und Kollegen eines ETH-Spin-offs entwickelt worden. Die Vorrichtung namens «Float» besteht aus einem Anseilgurt mit Aufhängung und einer ausgeklügelten Steuerung, die den Patienten beim Gehen stabilisiert und entlastet. «Bei konventionellen Geräten braucht es zwei Therapeuten, die stützen», erklärt Gassert. «Dank der Steuerung kann sich ein einzelner Therapeut voll auf den Patienten konzentrieren.»

Wenn Gassert von seiner Rehabilitation erzählt, wird er wieder ganz zum Wissenschaftler. Ein Fokus seiner bisherigen Forschung waren Maschinen, die beispielsweise Schlaganfallpatienten im Alltag beim Greifen unterstützen. «Die verwendeten Geräte müssen einfach zu bedienen und robust sein», betont er mehrmals – weil er es als Patient oft anders erlebt hat. «Bei den Therapiesitzungen ist es wichtig, dass nicht zu viel Zeit mit Vorbereitungen verloren geht.» Und dann wäre da noch die Ergonomie: «Als Mann hat man so seine Probleme, wenn man mit seinem Gewicht in den Gurten hängt», sagt er. Während der Therapie hätten sie alles Mögliche versucht, um die Belastung im Schritt einigermassen erträglich zu machen. «Da gibt es sicher noch Verbesserungspotenzial.»

Eine weitere Erkenntnis nimmt Gassert von einem anderen Gerät mit. Um seine Arme zu trainieren, kann er mit seinen Bewegungen auf einem Bildschirm einen Skifahrer steuern. «Verglichen mit den einfachsten Games auf dem Smartphone war das so rudimentär programmiert, dass es schnell langweilig wurde», sagt Gassert. Im Moment testet er ein Exoskelett eines anderen ETH-Teams, das ihn beim Gehen unterstützt. «Für Wanderungen hilft mir das, damit ich mit der Familie auch bergauf kann.»

Eine andere Art von Lebensqualität

Offensichtlich geht es ihm heute viel besser. Er lebt seit Juli wieder zu Hause und arbeitet zwei Tage pro Woche – einen davon wie vor seiner Erkrankung in seinem Entwicklungslabor auf dem Balgrist-Campus in Zürich. «In einem Monat schauen wir, ob ich mehr arbeiten kann.»

Doch wer Gassert von früher kennt oder ihn auf Fotos gesehen hat, merkt sofort, dass er nicht mehr derselbe ist. Er hat offensichtlich abgenommen, und sein Gang wirkt leicht unsicher. Zu schaffen macht ihm die Dialyse. «Man liegt dort vier Stunden und ist danach von der Blutwäsche völlig erledigt», sagt er. Gassert hofft auf eine neue Niere – allerdings betrage die Wartefrist derzeit rund zweieinhalb Jahre. Er hat starken Bluthochdruck aufgrund der Sars-CoV-2-Infektion und muss deswegen Medikamente schlucken – zusammen mit Mitteln, die das Immunsystem unterdrücken, um eine Abstossung der Leber zu verhindern. Seine Lunge arbeitet zwar viel besser als vor einigen Monaten – schafft aber immer noch nur 50 Prozent der ursprünglichen Leistung.

Trotz der Einschränkungen wirkt Gassert auf der ETH-Terrasse positiv und zuversichtlich. «Für mich ist Lebensqualität heute etwas anderes als früher», sagt er. Die Kinder in die Schule bringen, selbstständig einkaufen, ein Abendessen mit seiner Frau geniessen zu können – es sind solche Dinge, die ihm Freude bereiten. Zumindest an Tagen wie diesem sagt er ohne Zögern: «Es geht mir gut.»

Seine Lunge schafft nur 50 Prozent der ursprünglichen Leistung.

Clip #1201876376 lizenziert für Universitätsklinik Balgrist, Zürich

Kundenservice: 044 500 4460
service@bluereport.net

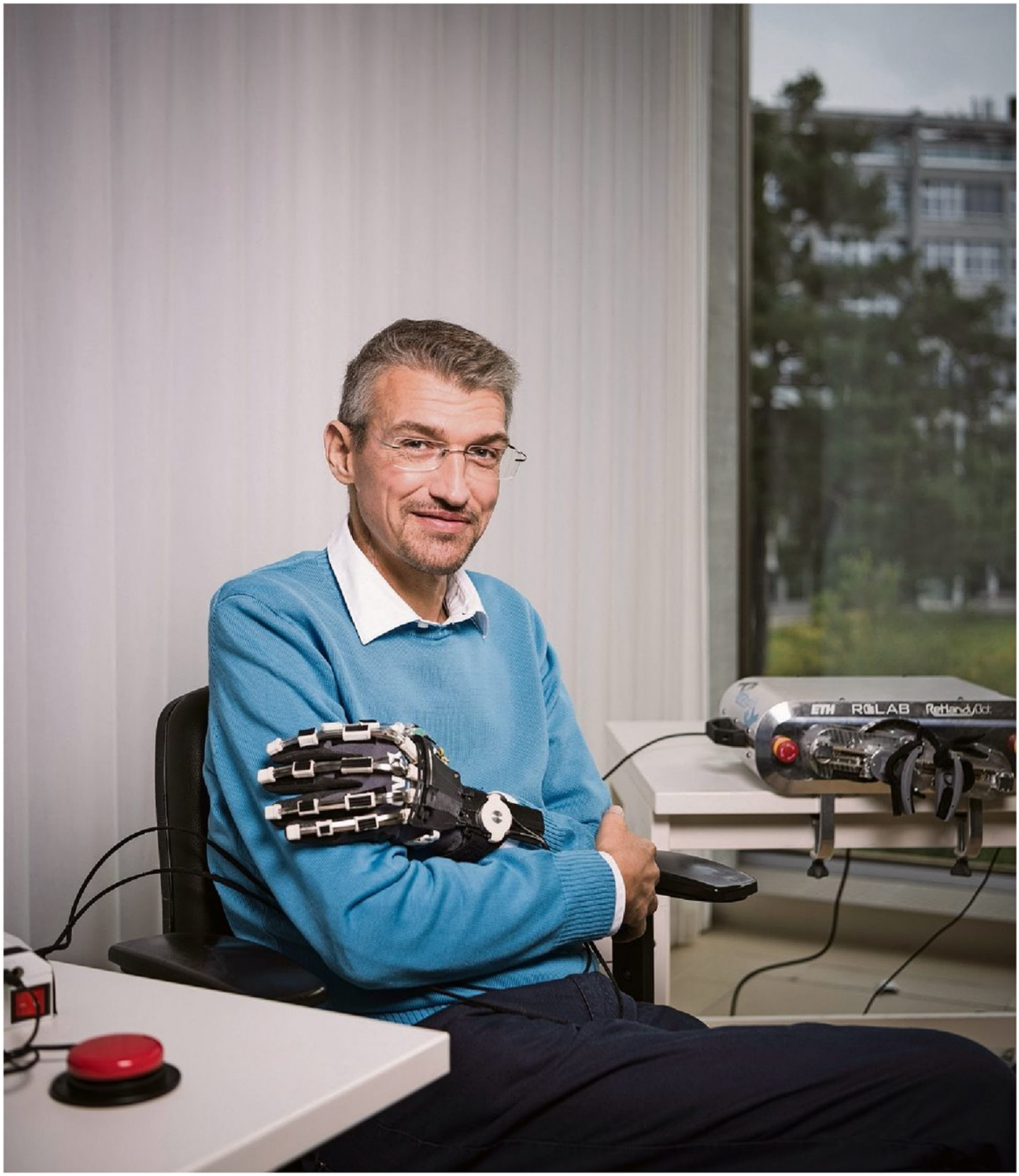
blueReport

TT THUNER TAGBLATT

21. September 2022
Regionale Tageszeitung
Seite 25 / 101'938 mm²
CHF 5'179 Werbewert
22'456 Auflage

blueReport
Sehen, wer was sagt.

Thuner Tagblatt
033 225 15 15



Vor seiner Covid-Erkrankung entwickelte Roger Gassert Rehabilitations-Geräte wie diesen Hightech-Handschuh.

Clip #1201876376 lizenziert für
Universitätsklinik Balgrist, Zürich

Kundenservice: 044 500 4460
service@bluereport.net

blueReport